

Zeitschrift: Saiten : Ostschweizer Kulturmagazin
Herausgeber: Verein Saiten
Band: 24 (2017)
Heft: 264

Artikel: "Jedes Museum besteht aus Lücken"
Autor: Genova, Christina / Wäspe, Roland
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-884111>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

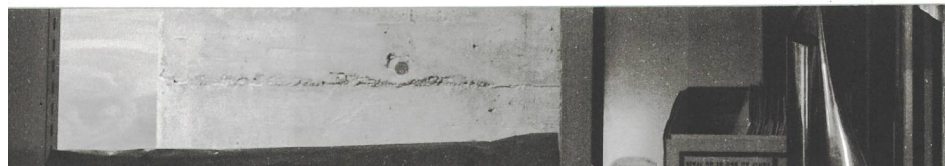
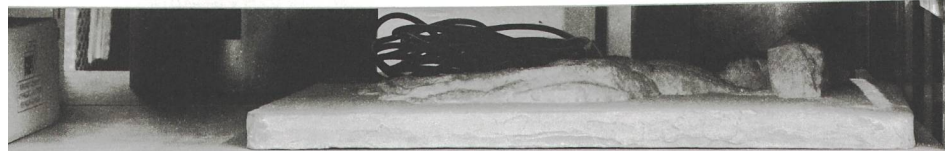
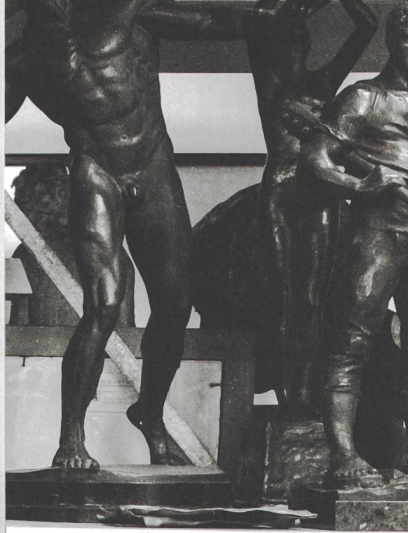
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

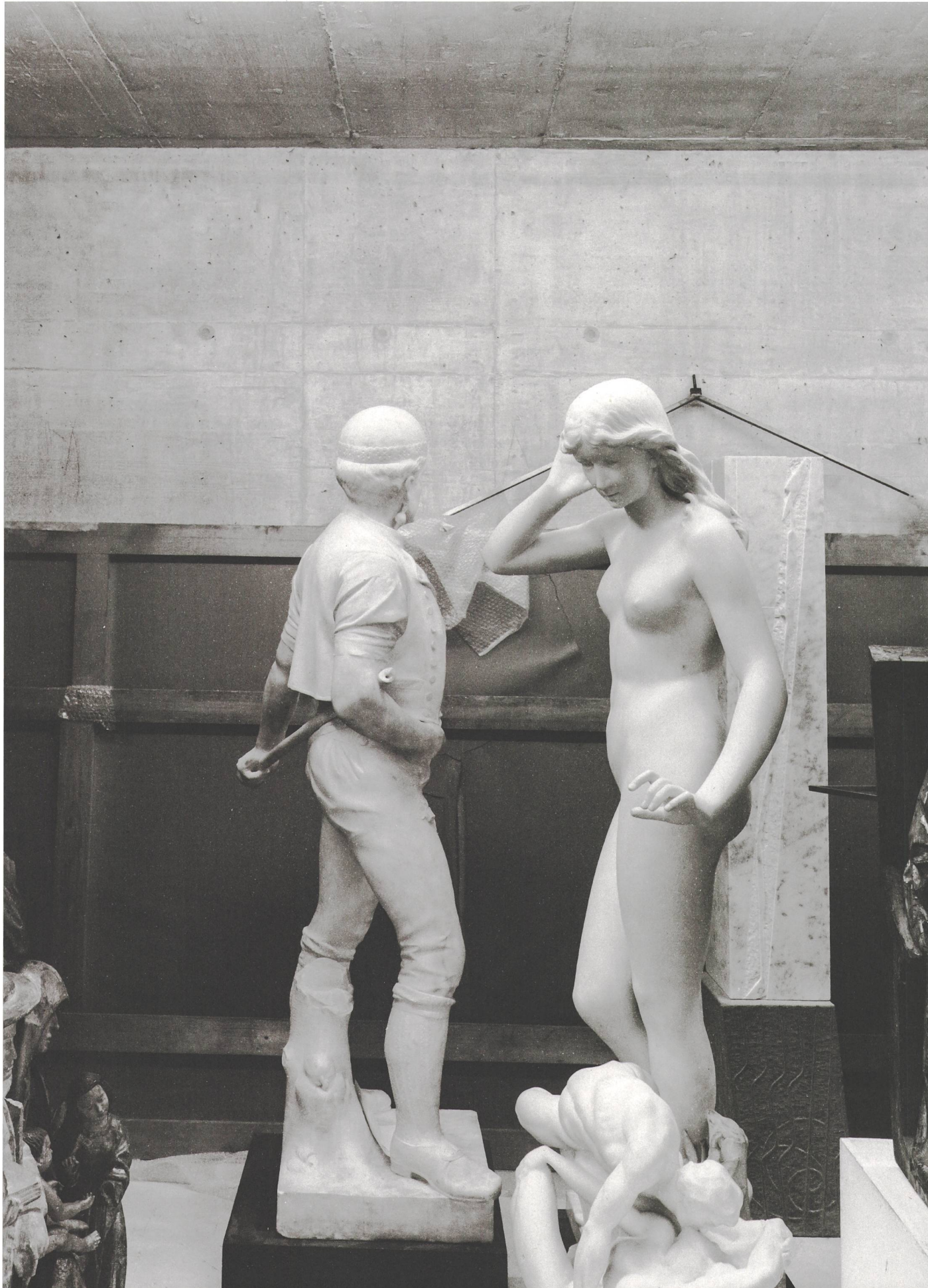
Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Endlich.

«Endlich! Glanzlichter der Sammlung» heisst die erste Dauerausstellung im Kunstmuseum St.Gallen. Die Bilder zum Titelthema zeigen, was trotz mehr Platz weiterhin in den Katakomben des Museums versorgt bleibt. Jan Thoma fotografierte im Kulturgüterschutzraum.



«Jedes Museum besteht aus Lücken»

Am 21. Januar ist für den Direktor des Kunstmuseums St.Gallen, Roland Wäspe, ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen: In den durch den Auszug des Naturmuseums frei gewordenen Räumlichkeiten kann die Sammlung endlich permanent gezeigt werden. Ein Gespräch übers Sammeln, Besitzen und Schenken von Kunst.

TEXT: CHRISTINA GENOVA

Herr Wäspe, beneiden Sie Ihren langjährigen Kollegen Konrad Bitterli, der als designierter Direktor des Kunstmuseums Winterthur bald über eine der bedeutendsten Sammlungen der Schweiz verfügt?

Roland Wäspe: Ich sehe es eher so: Da wir Ewigkeiten zusammengearbeitet haben und uns sehr gut mögen, wird er es nicht wagen, mir Leihgaben zu verweigern (lacht). Ein Schlüssel für den Erfolg der Schweizer Museen besteht darin, die Kooperationen zwischen den mittelgrossen Museen zu verstärken. Die Schweiz hat nicht Museen, sie ist ein Museum. Weltweit finden sie keinen Ort mit einer so hohen Dichte an qualitativ hochstehenden Ausstellungen. Die Region Ostschweiz – St.Gallen, Bregenz, Vaduz, Chur – kann sich dabei durchaus mit Basel und Umgebung messen.

Vor zehn Jahren hat das Kunstmuseum die Sammlung Rolf Ricke erworben – gemeinsam mit dem Museum für moderne Kunst in Frankfurt und dem Kunstmuseum Liechtenstein. Warum teilen sie sich die Sammlung?

Es ist ein neues und erfolgreiches Modell. Museen können nie immer alles ausstellen. Die Frage des Besitzens ist für ein Museum deshalb eine sehr mittelbare. Aber man muss zu möglichst minimalen Kosten Zugriff auf Kunstwerke haben. Ob ich eine Richard Serra-Skulptur im Aussendepot abhole, in Frankfurt oder in Vaduz, macht von den Kosten her keinen grossen Unterschied. Aber wenn ich sie aus dem Metropolitan Museum in New York einfliegen muss, ist das bald nicht mehr möglich, wenn sich die Kosten so weiterentwickeln. Serra ist ein Bildhauer aus dem Kontext Roman Signers, der wichtig ist, um ihn zu verstehen.

Ist es eine Ihrer Aufgaben, durch eine geschickte Sammlungsstrategie solche Zusammenhänge sichtbar zu machen?

Es geht um eine Abbildung der Kunstideen und Kunstbestrebungen in der Region. Wir verfügen über ein detailliertes Sammlungskonzept. Darin steht zum Beispiel, dass die wichtigen Künstler der Region mit bedeutenden Werkgruppen im Kunstmuseum vertreten sein müssen. Das ist grösstenteils noch erreichbar, weil die Künstler und ihre Galerien sehr grosszügig sind.

Wenn Sie Marktpreise zahlen müssten, könnten Sie demnach diesen Sammlungsauftrag nicht erfüllen?

Mittelgrosse Museen müssen sehr früh sammeln. Es gibt nur ein kleines Zeitfenster, in welchem überhaupt die Chance für einen Ankauf besteht, mit den ganz bescheidenen Mitteln, die wir zu Verfügung haben.

Wie werden Sammlungsankäufe finanziert?

Wenn wir einen Jahreskredit für Ankäufe von 60'000 Franken haben wie letztes Jahr, dann sind das sehr beschränkte Mittel. Wenn wir also ein Kunstwerk eines Künstlers der Region erwerben möchten, dürfen wir einen Antrag an den Lotteriefonds des Kantons St.Gallen stellen. Der Lotteriefonds des Kantons St.Gallen gibt uns maximal einen Drittel dazu, also 30'000 Franken, wenn das Kunstwerk 90'000 kostet. Die Hauptlast bleibt beim Kunstmuseum. Im Kanton Zürich hingegen kann bei einem Ankauf der Gesamtbetrag eines Kunstwerks über den Lotteriefond finanziert werden. Wir versuchen seit langen zu überzeugen, diese Prämisse zu ändern. Je weniger Geld wir für Ankäufe haben, desto weniger Geld fliesst an die Künstler der Region. Ankäufe sind einerseits ein wichtiges Förderinstrument, andererseits helfen sie den Künstlern ganz banal, zu überleben.

Wo haben Sie schmerzliche Lücken in der Sammlung?

Jedes Museum besteht aus Lücken. Die Kunst ist, ein Sammlungsprofil zu erreichen, das so breit ist, das es auch für die nächste Generation noch interessant ist und genügend fokussiert ist, um einzigartig zu sein.

Aber nochmals, wo sind die Lücken?

Die Lücken liegen bei der klassischen Moderne. Das hat damit zu tun, dass Ulrich Diem, der als Konservator von 1907 bis 1953 für die Kunstankäufe des Kunstvereins verantwortlich war, der Münchner Schule verbunden war. Es gibt ein wunderbares Zitat von ihm: «Ich habe sämtlicher «Blauen Reiterei» den Zugang zum Museum standhaft verweigert.» Er war kein Anhänger der Avantgarde. Die klassische Moderne kommt dank Schenkungen Privater ins Museum: Erna und Curt Burgauer, Jürg Janett und Franz Larese von der St.Galler Erker-Galerie oder Marguerite Arp-Hagenbach.

Welche Bedeutung hatte die Stickereiblüte vor 100 Jahren für die Anfänge der Sammlung?

Sie ist ganz entscheidend, sie gibt den internationalen Massstab vor. St.Gallen orientierte sich damals an Städten wie Paris oder Wien. Das spiegelt sich auch in der Sammlung. Das Kunstmuseum hat eine grosse Anzahl von absolut erstklassigen Werken aus jener Zeit, allen voran die Sturzeneggersche Gemäldesammlung. Der Stickereifabrikant Eduard Sturzenegger ist kinderlos gestorben und schenkte zwischen 1926 und 1936 seine Sammlung der Stadt. Der Impressionismus und bedeutende Werke französischer und deutscher Meister des 19. Jahrhunderts kommen so ins Museum.

Wie kam es zum St.Galler Altmeisterwunder?

Noch vor 20 Jahren besass das Kunstmuseum nur wenige Werke Alter Meister. Dank der Schenkungen von drei Mäzenen, die zum Teil auch Mittel für Ankäufe zur Verfügung stellten, besitzen wir heute eine der wichtigen Altmeister-sammlungen der Schweiz, die auch international von Bedeutung ist. Eine wichtige Rolle spielte dabei der St.Galler Kunst-händler und Altmeisterexperte Klaus J. Lanker, der uns bei den Erwerbungen beriet und unterstützte.

Die Sammlung T des Teufner Tierarztes Paul Bachmann mit Werken von Baselitz, Mirò oder Picasso hingegen kam Ende der 1990er Jahre nicht nach St.Gallen. Eine tragische Geschichte?

Das ist keine tragische Geschichte. Wir haben versucht, die Sammlung an unser Haus zu binden und das hat zu grossen Teilen nicht geklappt. Damit muss man leben. Wir waren zu jenem Zeitpunkt nicht in der Lage, für den Sammler attraktiv genug zu erscheinen. Er machte seine Schenkung von der Realisierung eines Ergänzungsbaus abhängig und das war politisch nicht möglich. Aus der Sammlung T sind dem Kunstmuseum aber mehrere bedeutende Werke geschenkt worden.

Wieso schenkt man dem Kunstmuseum ein Werk? Um sich zu profilieren?

Das spielt heute keine Rolle mehr. Man glaubt an die Institution und möchte das Kunstwerk der Allgemeinheit zur Verfügung stellen. Doch nur wenige Sammler entscheiden sich für eine Schenkung. Die meisten sehen Kunst als Wertanlage, als Teil des Gesamtvermögens, den sie in Krisenzeiten veräussern können.

Welche Bedeutung haben Kunsthändler und Galeristen für die Sammlung?

Die St.Galler Galerien Erker, Wilma Lock und Susanna Kulli waren in den letzten Jahrzehnten absolut entscheidend dafür, dass hochkarätige Werke in St.Galler Privatsammlungen gekommen sind. Einige davon fliessen im Laufe der Zeit in die Sammlung des Museums ein.

Wenn nicht Sie, sondern ein anderer Direktor des Kunstmuseums wäre, sähe die Sammlung wahrscheinlich etwas anders aus?

Das ist so und das muss auch so sein. Ich muss zu 100 Prozent hinter einem Ankauf stehen. Mein Interesse gilt speziell dem Minimalismus und Postminimalismus. Es wird jedoch nichts erworben, was nicht auch von der Fachkommission, der Programmkommission des Kunstvereins, befürwortet worden wäre.

Welches sind Ihre Lieblinge in der Sammlung?

Das sind Arbeiten, die mit meiner eigenen Biographie zusammenhängen. Werke von Roman Signer, Bernard Tagwerker, Silvie Defraoui oder Karin Sander und Erwin Wurm wären zu nennen. Eine Textarbeit von Lawrence Weiner gehört dazu. Lawrence ist eine grosse Persönlichkeit mit einer unglaublichen Aura. Weiner hat 1993 und 1997 in St.Gallen ausgestellt. Die Verbindung zu ihm ist nie abgebrochen. Auch Mariana Castillo Deball ist eine meiner Favoritinnen. Und schliesslich schätze ich das Gemälde eines schlafenden Soldaten von Willem Duyster. Werke des niederländischen Altmeisters sind ähnlich rar wie ein Vermeer.

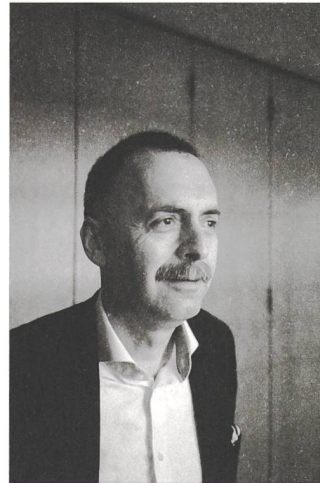
Christina Genova, 1976, ist Kulturredaktorin beim «St.Galler Tagblatt».

Die Sammlung des Kunstmuseums St.Gallen

Niederländische Malerei des 17. Jahrhunderts bildet einen ersten Schwerpunkt in der Sammlung. Dank einer Schenkung besitzt das Kunstmuseum seit 2013 eine stattliche Ikonensammlung des 16. bis 19. Jahrhunderts. Gut vertreten ist die deutsche Malerei des 19. Jahrhunderts mit Werken von Spitzweg bis Böcklin, ebenso die Malerei um die Jahrhundertwende mit Werken von Corinth, Liebermann, von Stuck und einer bedeutenden Werkgruppe Hodlers. Eine schöne Sammlung an Appenzeller Bauernmalerei gehört ebenfalls zu den Beständen. Im Bereich der zeitgenössischen Kunst verfügt das Kunstmuseum über eine repräsentative Sammlung, unter anderem mit wichtigen Werken von Roman Signer, Nam June Paik, Mario Merz oder Richard Serra. Ein Schwerpunkt bildet ausserdem die Videokunst mit Werken von Pipilotti Rist oder Silvie Defraoui.

Die Dauerausstellung «Endlich» zeigt Werke vom Mittelalter bis 1900.

kunstmuseumsg.ch



Roland Wäspe. Bild: Georg Gatsas

